

Gerold Scholz

Über Gegenwart und Zukunft oder den Unterschied zwischen Können und Lernen

Alle Erziehung ist auf Zukunft gerichtet. Wer ein Kind festhält, bevor es auf die Straße laufen kann, will das Kind nicht nur davor bewahren überfahren zu werden. Mitgedacht ist auch, dass das Kind - irgendwann in einer nahen oder fernen Zeit - von allein auf den Straßenverkehr achten soll und wird.

Dies ist ein wesentliches Merkmal unseres Umganges mit Kindern. Gleichzeitig sind wir von dem Augenblick fasziniert, dem im Augenblick des Spiels versunkenen Kind.

Wir Erwachsenen möchten beides: das Glücksmoment des Augenblicks und die Realisierung eines generationenübergreifenden Fortschrittsprojektes, in dessen Vollzug unsere Kinder lernen, ihre Gegenwart zugunsten ihrer Zukunft zurückstehen zu lassen.

Damit stellt sich die Frage, mit welcher Begründung man rechtfertigen kann, dass ein Kind seine Gegenwart für seine (ungewisse) Zukunft und für die Zukunft der Menschheit opfern soll.

Schleiermacher bietet für dieses Problem eine Lösung an, die gleichzeitig Erziehung als zeitlichen Prozess legitimieren soll. Im Spiel, so schreibt er, ist beides enthalten: der Moment des Augenblicks und der Bezug auf die Zukunft und zwar deshalb, weil in jedem Spiel auch Übung enthalten ist.

Für den Umgang mit Kindern, so Schleiermacher, kommt es nun darauf an, Übung und Spiel auseinander treten zu lassen. Und zwar in dem Maße „als in dem Zögling der Sinn für die Übung sich entwickelt und die Übung ihn an und für sich erfreuet.“ (Schleiermacher 1983, S.50).

„Erfreuen“ ist hier wohl ein ganz passendes Wort. Schleiermacher schreibt selbst: „Letzeres nannten wir früher die Zustimmung des Zöglings.“ (ebd.)

Zustimmen soll das Kind seine Gegenwart für seine Zukunft zu opfern aus der Einsicht, sich selbst entwickeln zu wollen und für die Geschichte der Menschheit ein Moment eines historischen Entwicklungsprozesses zu sein, der am Ende zum Guten führt.

Man kann Einwände gegen diese teleologisch-theologische Argumentationsfigur erheben: Weder zivilisatorisch noch moralisch lässt sich wirklich eine Menschheitsgeschichte des Fortschritts schreiben und mit welchem Recht darf man Kindern eigentlich einen derart weitreichenden Auftrag geben. (vgl. de Haan 1996)

Allerdings ist diese Argumentationsfigur Grundlage unseres Denkens im Umgang mit Kindern. Es führt also nichts daran vorbei, Kinder zu der Einsicht zu führen, die Gegenwart für die Zukunft zu opfern, wenn man jemand sein möchte, der man nicht ist oder etwas können möchte, was man noch nicht kann.

Bezogen auf Lernen bedeutet Übung, etwas zu tun, was man noch nicht kann, in der Zukunft aber können möchte. Bewusstes Üben setzt voraus, Lernen denken zu können, nämlich als eine Anstrengung, die sich eben nicht im hier und heute auszahlt, sondern erst in der Zukunft, wenn das zu Lernende gekonnt wird.

Von daher ergeben sich zwei Ansprüche an Kinder. Der eine Anspruch heißt etwas zu können; der andere lautet: etwas zu lernen.

Aus der Sicht von Kindern formuliert, meint „etwas Können“, es hier und heute zu können. Und etwas lernen: es in der Zukunft zu können. Etwas können wollen und etwas lernen

wollen unterscheiden sich so gesehen grundsätzlich in Bezug auf das Verhältnis von Gegenwart und Zukunft. Etwas lernen wollen setzt die Einsicht voraus, dass zum Menschen der Gedanke der Weiterentwicklung gehört, sowohl seiner eigenen Person, wie der menschlichen Gesellschaft. Erst wenn diese Einsicht Kindern möglich ist, darf sie auch von ihnen erwartet werden.

Von daher unterscheiden sich in unserer Kultur Kindergarten und Schule grundsätzlich. Im Kindergarten besteht die Anforderung der Erwachsenen an Kinder, etwas können zu wollen. In der Schule - und zwar mit zunehmenden Alter immer deutlicher - besteht der Anspruch der Erwachsenen an die Kinder darin, etwas lernen zu wollen.

Anders formuliert: Wer Kinder zwingt, etwas zu lernen ohne dass diese den Sinn des Lernens verstehen können, opfert ohne Grund ihre Gegenwart für ihre Zukunft.

Literatur

De Haan, Gerhard (1996): Die Zeit in der Pädagogik. Vermittlungen zwischen der Fülle der Welt und der Kürze des Lebens. Weinheim und Basel: Beltz.

Schleiermacher, Friedrich (1983). Pädagogische Schriften, Bd. 1: Die Vorlesungen aus dem Jahr 1826, u. Mitwirk. v. Th. Schulze (Hrsg.) v. E. Weniger, Frankfurt, Berlin, Wien: Ullstein.

Scholz, Gerold (Hrsg.) 2006: Bildungsarbeit mit Kindern: Lernen ja – Verschulung nein. Mülheim: Verlag an der Ruhr.